

XVI. Europa Forum Berlin
4. – 5. November 2010
Hotel Adlon

Europas Wirtschaft im Wettbewerb der Zukunft

Rede

Joachim Milberg
Eröffnung der Konferenz

Es gilt das gesprochene Wort.

Herr Minister Schäuble, Exzellenzen,

meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich darf Sie im Namen der BMW Stiftung Herbert Quandt ganz herzlich begrüßen zum 16. Europa Forum Berlin.

Der Runde Tisch, an den die BMW Stiftung Verantwortliche aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik zum Meinungsaustausch über europäische Zukunftsfragen zusammenbringt, ist es, der über die vergangenen 15 Jahre hinweg das starke Markenzeichen dieses Europa Forums ausgemacht hat. Denn er steht für den wichtigen interaktiven und bereichsübergreifenden Dialog, den die Stiftung zwischen internationalen Entscheidungsträgern fördern möchte. Dabei geht es in besonderem Maße darum, die oft starren Grenzen zwischen den verschiedenen Berufs- und Erfahrungswelten der einzelnen Gesprächsteilnehmer zu überschreiten, um das jeweils fremde Handeln des anderen besser zu verstehen und so letztlich zu gemeinsamen Lösungsansätzen zu kommen. Diesem Ziel liegt die Überzeugung zugrunde, dass komplexe gesellschaftliche Herausforderungen nur durch Verständigung zwischen den Akteuren unterschiedlicher Bereiche auf der Basis einer gemeinsamen Sprache bewältigt werden können. Sprachbarrieren abzubauen und den eigenen Handlungsrahmen zu erweitern – dazu soll auch dieses Forum heute beitragen.

Im Mittelpunkt der heutigen Diskussionsrunde steht „Europas Wirtschaft im Wettbewerb der Zukunft“. Rein äußerlich betrachtet, gäbe es guten Grund zu einer positiven Beurteilung der Lage: Die deutsche Wirtschaft mit vorhergesagten 3,4 Prozent Wachstum erweist sich wieder als Lokomotive in Europa. Sie liefert damit die Basis für positive Prognosen in Brüssel. So hat die Kommission kürzlich verkündet, dass die Europäische Union die Talsohle der Krise durchschritten habe. Die Wirtschaft des Euroraums – so die Vorhersage – werde im laufenden Jahr durchschnittlich um etwa 1,7 Prozent wachsen. Damit geht die Kommission von einer doppelt so hohen Steigerung aus wie noch im Frühjahr dieses Jahres.

Soweit der eine Aspekt. Wenn man allerdings den Blick auf den inneren Zustand vieler EU-Staaten lenkt, so wird man feststellen, dass deren Volkswirtschaften weiter deutlich unter Druck stehen und tatsächlich weiterhin einiger Anlass zur Sorge besteht. Trotz der finanziellen Absicherung vom Bankrott bedrohter Länder durch den weit gespannten Rettungsschirm der EU bleiben eine Reihe struktureller Probleme bisher ungelöst: Die zur Konsolidierung der öffentlichen Haushalte nötigen Reformen der Sozialsysteme oder des Arbeitsmarktes werden aufgeschoben oder nur halbherzig angegangen. Zwar haben sich die europäischen Staats- und Regierungschefs auf eine Politik der moderaten Rückführung der Staatsschulden geeinigt – aber die Frage ist, ob maßvolle Etatkürzungen ohne gleichzeitige substantielle Reformen auch tatsächlich angeschlagene Staaten wieder ausreichend wettbewerbsfähig machen können. In Anbetracht der seit Beginn der Krise weltweit um rund 50 Prozent gestiegenen Staatsschulden, nämlich auf 50 Billionen Dollar, erscheint dies zumindest zweifelhaft.

Auch die aktuellen großen politischen Diskussionen in Europa um die Finanzmarktregulierung, die mögliche Verschärfung des Stabilitätspaktes oder um die Ausgestaltung einer wirtschaftspolitischen Steuerung sind noch Reaktionen auf die vergangene Wirtschafts- und heutige Verschuldungskrise. Aus meiner Sicht besteht die Gefahr, dass diese Themen die übergeordnete Frage nach der Zukunft Europas im globalen Wettbewerb an den Rand drängen. Im Kern ist man sich über die wesentlichen Zielsetzungen, mit deren Hilfe sich Europa erfolgreich für die nächsten 10 Jahre rüsten kann, einig: Sie stehen in der in diesem Jahr von der Kommission vorgelegten und vom Rat angenommenen Wachstumsstrategie „Europa 2020“. Ich kann nur unterstreichen, wie wichtig eine europäische Politik ist, die die Innovationskraft seiner Länder durch die Förderung von Wissenschaft, Forschung und Entwicklung stärken will und auch die Bildung und nachhaltiges Wachstum in den Mittelpunkt rückt. Ob allerdings wünschenswerte Vorgaben, wie die Investition von drei Prozent der europäischen Wirtschaftskraft in Forschung und Entwicklung auf nationaler Ebene tatsächlich umgesetzt werden, ist nach wie vor Sache der Regierungen der einzelnen Mitgliedsländer. Nach den Erfahrungen mit der gescheiterten Lissabon-Agenda und in Anbetracht überbordender Staatsverschuldung scheinen hier einige Zweifel angebracht.

Dennoch kann man, glaube ich, verhalten optimistisch hinsichtlich der Reform- und Innovationsfähigkeit Europas sein: Das europäische Wirtschaftsmodell, die Europäische Union insgesamt, hat sich im Grundsatz in der Krise bewährt – dies wird auch zunehmend international anerkannt, wie Expertenpublikationen und auch Medienberichte belegen. Mit diesem zukunftsgerichteten Ausblick möchte ich meine kurze Eröffnung schließen. Ich hoffe, wir alle haben einen spannenden Tag vor uns. Herzlich willkommen!